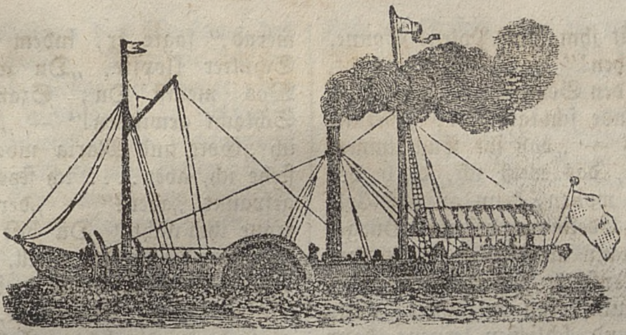
№ 114.

Donnerstag, am 23. Septbr. 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Tod des Verräthers Poninski.

Von v. B.

Es war am 10. Oktober 1830. Der Herbststurm toste über Warschau in ungebändigter Wuth, und es schien, als wolle die Windesbraut hinwegfegen die stolzen Paläste und Häuser, um irgend ein großes Verbrechen zu sühnen. Der Schloßthurm schlug acht. Die Straßen waren erleuchtet, nur die entfernter liegenden Vorstädte fast alle dunkel. Doch sah man an der Mokotover Barriere in einem kleinen Hause noch ein Licht brennen. Dort wohnte der Veteran Szamotulski, ein Greis von 70 Jahren, der alle Kämpfe Polens mitgemacht; mit Kosciusko gefochten, dann unter Napoleon bei Marengo, später in Deutschland, Spanien rc. gekämpft, nach Rußlands Eisgefilden diesem flammenden Meteore folgte und nach dem Rückzuge, als Polen 1815 ein Königreich im verkleinerten Maaßstabe geworden, sich ins Veteranenhaus nicht aufnehmen ließ, sondern vom Ersparten und Erbeuteten hier ruhig lebte. Das Haus war klein; drin sah es ärmlich, aber reinlich aus. Seine Hauptzierde war über dem Bette des Veteranen. Dort hing die polnische Uhlanenmütze, Lanze und Säbel, zu beiden Seiten zwei Pistolen, das Kreuz der Ehrenlegion in der Mitte. Im Kamin brannte ein mattes Feuer, dessen Widerschein auf das benarbte und mit Furchen durchzogene Greisenantlitz einen falben Glanz warf, wie wenn die herbstliche Sonne mit ihrem Strahle die Wipfel der entblätterten Bäume noch zum letztenmale grüßen will. Der Greis saß auf einem hohen Stuhle, mit ernst sinnendem Auge in die rothe Gluth des Feuers blickend; tiefe Wehmuth umschattete seine Züge. Es schien, eine traurige Erinnerung gehe an ihm vorüber. Zu beiden Seiten seines Stuhles saßen zwei kräftige Soldatengestalten, seine Söhne, die heute Erlaubniß erhalten hatten, den Vater zu besuchen. Sie wußten, daß er an diesem Tage stets schweigsam und verschlossen war, und wagten auch nie, ihn um die Ursache seines verborgenen Schmerzes zu fragen. Heute brach der Greis zum ersten Male das Schweigen. „Meine geliebten Kinder! ihr habt lange genug meine stillen Leiden schweigsam angesehen, es ist Zeit, daß ich die Hülle fallen lasse. Wer weiß, wie lange es mir noch beschieden ist, mit Euch zu weilen. — Wißt ihr, warum ich seit 36 Jahren an diesem Tage stets trauerte? . . . o Polen! viele ruhmbekränzte Tage hattest du gesehen, wo dein Adler hoch in der Luft schwebte, Reiche und Völker beschirmte, und wieder viele, wo du blutend, gelähmt, auf der Erde krochst, kaum dich selbst zu beschützen vermochtest . . . aber dein unheilvollster Tag war . . . der 10. Oktober vor 36 Jahren. Da fiel Polen; es fiel für immer, denn der letzte wahre Pole sprach es aus das prophetische Wort: finis poloniae! noch ist das Wort nicht Lügen gestraft worden, und Niemand wird es zur Lüge machen! . . . O Maciejowitze! Du letzter Grenzpfahl Polens . . . als die Sonne hinter deinen Bergen sank, da sank er,

der letzte Pole mit, und mit ihm sank Polens Sonne. Nie wird sie wieder aufgehen!" — „Verzage nicht, Vater!" rief der eine von den Söhnen — „wer weiß, wie bald die Befreiungsstunde schlägt."' ... „Meinst Du?" — fragte der Greis — „daß ihr Euch immer werdet freimachen wollen, das weiß ich, d. h. der Adel wird wieder herrschen wollen, denn an das Volk denkt er nicht! Wenn der Edelmann bei uns Bürger geworden, wenn der Landmann aus seiner furchtbaren Versunkenheit erst zum Menschen gemacht sein wird, und der Strahl der Vernunft ihn erleuchtet, wenn wir erst werden denken und schließen lernen; dann glaube ich an Polens Auferstehung. . . . Glaubt nur nicht, daß ich des Polen Tugenden, seine Hingebung, seine Anhänglichkeit an die Heimath, seine Geselligkeit, seine Tapferkeit verkenne: aber die unseligen Extreme, die unser Volk stets hin und her warfen, stolze Aristokratie dem Volke gegenüber, durch kein Gesetz zu bändigende Willkür für sich, denn Freiheit kann ich es nicht nennen, Großthun und Genußsucht um jeden Preis, Leichtsinn im Unternehmen ohne Ernst und Ausdauer, Glänzen mit Bravour, um Staunen und Bewunderung zu erregen, aber nicht der höhere Muth, Sandkorn dem Sandkorn fest und beharrlich beizufügen. Da habt ihr den Charakter meiner Landsleute: das sind die Schlangen, die sich von jeher an Polens Brust legten, und seine besten Säfte vergifteten; das sind die Angelhaken der Bestechung und des Verrathes. Der Adel denkt nur an sich, an seine Rechte; ans Volk und an dessen Rechte denkt Keiner, es ist ihm der Fußtritt zu seiner Herrschsucht. Einer nur dachte ehrlich ans Volk und mit voller Seele, und dessen Asche ruht auf dem Wawel in der Gruft der Könige zu Krakau. Du warst's, mein Koszciusko! O es muß einst ein schweres Strafgericht Gottes über diesen Adel ergehen, denn er hat Polen die tiefsten Wunden geschlagen. Hört mich, meine Söhne, heute will ich Euch meinen Schmerz enthüllen: hört den Tod des Verräthers bei Maciejowitze! Er war ein Adlicher, ein Fürst . . . Ihr kennt seinen Namen, erspart mir ihn auszusprechen.

Koszciusko, der bei Ratzlawitze die Russen vernichtete, hatte einen trefflichen Operationsplan entworfen. Mit einer kleinen Abtheilung wollte er die Russen scheinbar angreifen, sich dann zurückziehen, sie nach sich locken, und durch Poninski ihnen dann in den Rücken, durch Sierakowski in die Flanke fallen, der einzigen Seite wo sie noch entrinnen konnten, denn die andere Seite war von großen Morästen und Sümpfen umgeben. Die Hauptsache blieb aber immer Poninski's Angriff im Rücken. Es war am 10. Oktober 1794. Trübe Nebel lagerten über Maciejowitze und seine Umgebung. Da trat, gegen 7 Uhr Morgens, der Feldherr aus seinem Zelte hervor. Ich hatte vor demselben die Wache. Ich wollte präsentiren. „Lass' gehn, Kamerad," sagte er, indem er mich freundlich auf die Schulter klopfte, „Du weißt, ich liebe das nicht. Was meinst Du, Szamotulski, werden wir die Schlacht gewinnen!" — „Mein Feldherr" entgegnete ich „Gott und Maria möchten es geben, . . . für uns stehe ich, aber . . . . ich stockte." Nun rief Koszciusko gespannt, „aber?" — „der Adel, mein Feldherr, ich traue ihm nicht." Du bist von Neid und Mißgunst umgeben, ich fürchte. Still, Kamerad — unterbrach mich lebhaft Herr Thaddäus, indem ein Blick voll tiefer Wehmuth auf mich blitzte, „wir wollens nicht hoffen, es sind ja die letzten Anker „des mit den Stürmen kämpfenden Schiffes." Ein schönes Feuer strahlte dabei in seinem Blicke. In dem Augenblicke fielen die Nebel, die Sonne theilte die Wolken, und stand in ihrer herbstlichen Schöne glänzend am Himmel. „Seht," rief Koszciusko „die Sonne besiegte die Nebel, auch uns soll sie zum Siege leuchten!" Da kam Glowatzki angesprengt.*) „General!" — rief er vom Pferde springend, und Koscziusko's dargebotene Rechte herzlich schüttelnd, „das Heer ist schlachtfertig, unsere Sensen tüchtig geschliffen; hei! wie wollen wir sie abmähen! wie sollen sie uns laufen . . . . wenn nur der Poninski . . . . weiß die heilige Mutter Gottes, ich kann den Namen dieses Menschen nicht aussprechen . . . . doch, das sind Dummheiten, er ist ja ein Pole, und damit Holla!" „Du hast Recht, mein tapferer Glowatzki; nun, so gelte es denn!" Er ritt vor die Fronte des indessen versammelten Heeres. Ein donnerndes „es lebe der Diktator!" tönnte ihm entgegen. Mit wenigen Worten, deren aber jedes, einem Blitzstrahle gleich, zündete, ermunterte der Feldherr seine treuen Kampfgenossen. Jetzt oder nie!" — rief er mit leuchtenden Augen — „entweder sieht dieser Tag die Freiheit Polens, oder es sinkt zur ewigen Knechtschaft hinab. Wir kennen unsere Feinde. Untergang oder Sieg! ist unsere Losung. Denkt, Polen! an euere Ahnen. Chrobry's eherne Säulen werden' ihre Häupter erheben." **) In diesem Augenblicke krachte von dem gegenüberstehenden Russenheer ein Kanonenschuß. „Hört ihr's?" rief Koszciusko — „sie rufen uns . . . wir kommen, wir kommen! die Sense ist bereit, euch zu mähen . . . drauf! Kameraden." Die Schlacht begann. Wohl hatte auch der russische General Tessen seinen Truppen Muth eingesprochen, aber kein Hurrah geleitete seine Worte; Ratzlawitze und die furchtbaren Sensenmänner standen ihnen noch vor Augen. Ver-

*) Glowatzki und Swistatzki waren Anführer der Sensenmänner, Landleute, aber ihrer ungemeinen Bravour wegen, bereits in der Schlacht bei Ratzlawitze zu Hauptleuten ernannt worden. Sie trugen die Orden auf ihrem gewöhnlichen Leinwandkittel.

**) Es ist die Sage, daß Boleslaus Chrobry um das Jahr 1020, als er seine Siege bis zum Dnipr verbreitet, in diesen Strom eiserne Säulen eingraben ließ, als Zeichen seiner Triumphe.

zweiflung drängte dem Landmann das Werkzeug des Friedens als Waffe in die Hand. Möge sie sich nie gegen den Adelsstolz kehren! Möge der Bauer, den der übermüthige Schlachtzitz nicht ärger zu schimpfen wähnt, wenn er ihn „Bauernseele" nennt, nicht einmal erkennen, daß er Mensch ist, daß er eine Seele hat... Wehe dem Adel, wenn der Adel aus diesem Schlummer erwacht. Koszciusko stürzte sich mit seinen Uhlanen wie ein Sturm auf die russischen Kolonnen. Sie wurden gebrochen, getrennt, niedergestoßen; die Sensenmänner mähten ganze Reihen nieder. Koszciusko wußte, daß Suwarow heranrücke. Seinem Plane treu fing er an sich scheinbar zurückzuziehen; die Russen, erstaunt, folgten mit Hurrah! eiligst nach. Der Punkt, wo Poninski erscheinen sollte, war nun erreicht, aber Poninski erschien nicht.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 20. Sept. 1847.

[Blinden-Institut. — Feuer. — Etwas Chronographisches über den Kneiphof. — Eine Niederkunft und Geburt auf öffentlicher Straße. — Verweigertes Begräbniß.] Mit großer Genugthuung hören wir, daß der nach langen Vorbereitungen im vor. J. hier ins Leben getretene Provinzialverein für Blindenunterricht ein erfreuliches Gedeihen hat. In diesen Tagen fand die erste Generalversammlung statt und führte zu guten Resultaten. Da aber bei der lebhaften Theilnahme nicht alle Gegenstände der Berathung erledigt werden konnten, so hat noch gleich eine neue, zweite Generalversammlung auf den 23. d. M. angesetzt werden müssen, in welcher unter Anderm ein Hauptpunkt: die Feststellung des entworfenen Statuts, Erledigung finden soll. Dies Institut ist durch Vermittelung angesehener Männer unserer Stadt zu Stande gekommen und lediglich aus Privatbeiträgen begründet, die freilich in der kurzen Zeit des Bestehens dieses Vereins noch keinen erheblichen Fond gebildet haben. Die Aufforderungen der geachteten Männer des Vorstandes zur Theilnahme an dem edlen, menschenfreundlichen Zwecke, werden aber hoffentlich immer mehr Beachtung finden und es ist kein Zweifel vorhanden, daß die Sache immer mehr Anklang und Gedeihen finden wird. Wie die Umstände nun einmal sind, haben wir zur Zeit noch keine Blindenanstalten, die wie die Taubstummen-Institute auf öffentliche Staatskosten errichtet wären, obgleich nach den statistischen Tabellen die an 11,000 betragende Zahl der Taubstummen, die Zahl der Blinden nur etwa um 1000 übersteigt. Selbst das Blinden-Institut in Berlin wird nur durch ein ihm zugefallenes großes Privatvermächtniß unterhalten. Das hier früher bestandene Bülow v. Dennewitz'sche Blinden-Institut war nur für alte Invaliden bestimmt und ist bereits im Jahre 1836 eingegangen. Die jetzt neu begründete Anstalt will die Erziehung junger Erblindeter bezwecken. — Vorgestern hatten wir schon wieder ein Feuer; das ist bereits — incl. dreier nicht zum Ausbruch gekommener Brände — das neunte Mal im laufenden Quartal. Die Königsberger bewähren wieder sehr ihren alten, höchst famösen Ruf als Mordbrenner, denn man kann moralisch überzeugt sein, daß von 10 Bränden allemal 9 absichtlich angelegt sind. Das letzte Feuer entstand in einem großen, schönen Hause in der Kneiphöfschen Langgasse, vielleicht die einzige größere Straße der Stadt, die in den letzten 10—12 Jahren vom Feuer verschont geblieben ist. Der Brand war gottlob nicht bedeutend, wurde, da er am Tage (Nachmittags 3 Uhr) entstand und bei der Nähe des Wassers, indem der ganze Kneiphof eine Insel ist, sehr bald gelöscht und hat nur das Dach devastirt. Der Besitzer des Hauses ist ein Matrialwaarenhändler und der Hauptverlust besteht in mehreren Centnern Makulatur, welches auf dem Boden, wo das Feuer entstand, lagerte und zum Theil verbrannt ist, zum Theil vom Winde davon getragen wurde. Ein Knabe wäre durch diese Makulatur bald erschlagen worden, denn einige der auf dem Dache befindlichen Löschmannschaften, besonders die zu losen Streichen allezeit sehr geneigten Schornsteinfegerburschen machten sich das Privatvergnügen, die Papiere, welche zum Theil noch brannten, auf die Straße zu werfen, wobei ein großer Ballen einen Knaben traf, aber noch so glücklich, daß er mit einer kleinen Beschädigung davon kam. Der Stadttheil Kneiphof, wie erwähnt eine Insel, welche durch die Pregelarme gebildet wird, in alter Zeit ein feuchter Wiesengrund war, dem nur durch Einrammung vieler tausend Pfähle Festigkeit zum Bauen darauf gegeben ist, ist in letzter Zeit häufiger denn je durch Feuer heimgesucht, die Langgasse, welche mit der Danziger Langgasse hinsichts des Baustyles der Häuser mit den Beischlägen (Podesten), architektonischen Verzierungen ꝛc. große Aehnlichkeit hat, ist aber wie gedacht sehr verschont geblieben. Im Kneiphofe findet man noch die meisten der wenigen Alterthümlichkeiten unserer Stadt, wohin z. B. der Dom, das grüne Thor, das Rathhaus mit dem Junkerhofe, das Collegium Albertinum und einige andere Gebäude gehören. Vor der Bebauung hieß dieser Stadttheil Vogtswerder, insula advocati, weil er dem Vogte von Samland zur Benutzung eingeräumt war. Später hieß er Pregelmünde und dann bis vor seiner jetzigen Benennung Knipab. Eine alte Nachricht bemerkt über ihn: „Insula advocati ist das der Thum itzund leyt (liegt) do pflogen die Fischer etwen (ehemals) mit den Fischbuden zu wonen." Zum Kneiphofe führen, wegen seiner gedachten Eigenschaft, auch die meisten unserer Brücken, von welchen wir überhaupt sieben Hauptbrücken haben, bei welchen der eigenthümliche Umstand herrscht, daß man, um über diese sieben Brücken zu gehen, eine derselben zweimal überschreiten muß. Dies hat zu folgendem Distichon Veranlassung gegeben: „Sunt septem pontes, omnes transcurre viator! Unicus e septem pons repetendus erit." — Gestern Mittags wurde eine arme Frau auf offener Straße (Kalthöfsche Straße) von Geburtswehen befallen und gebar gleich darauf, auf einem Steine sitzend, ein gesundes Kind. Der in der Nähe befindliche Polizei-Distrikts-Commissair, Referendar Schnieber, nahm sich sofort der Wöchnerin an und beförderte sie in einer Droschke nach dem nicht fernen Entbindungs-Institut. — Der Leiche eines kürzlich hier verstorbenen Mannes, römisch-katholischen Glaubens, wurde von der Geistlichkeit der katholischen Kirche deshalb die Beerdigung auf dem zu dieser Kirche gehörigen Friedhofe verweigert, weil der Verstorbene sich dem Trunke früher ergeben und sich nicht gehörig zu seiner Kirche resp. zum Abendmahl gehalten hatte. Der Leichnam mußte daher auf einem hiesigen evangelischen Kirchhofe beerdigt werden. Auch das Abendmahl wurde dem Sterbenden von einem evangelischen Geistlichen gereicht, da seine Priester ihm auch dies verweigerten, obgleich er dringend darnach begehrte, als er mit dem Tode rang.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rücksicht.

Als einst, Euridice'n zu finden,
Der gute Orpheus hin zur Hölle stieg,
Erstaunte Alles in den Gründen,
Und selbst der Qualen Jammer schwieg.
Und mit sich nahm er dann sein Glück;
Allein für seinen Sang zum Lohne,
Damit er Orpheus Stimme schone,
Rief Pluto bald das Weib zurück.

R.

Reise um die Welt.

*** Wenn nichts vorfällt in der Weltgeschichte, wimmeln die Zeitungen gewöhnlich von Gerüchten, an denen gewiß kein wahres Wort ist. So soll wieder einmal Hr. v. Küstner in Berlin seinen Abschied nehmen und im Gefühl gekränkten Künstlerstolzes auf die volle Pension verzichten wollen. Die Birch-pfeiferin soll für die nächste Saison wieder ein Stück von 6 Aufzügen, mit zwei Vorspielen und einem Nachspiel geschrieben haben, in dem drei Menschengeschlechter geboren werden, leben und sterben. Dem Dichter R. Gottschall, der entschieden einer der talentvollsten jetzt lebenden Dichter ist, soll die Herausgabe eines Blattes für Kunst und Theater nicht gestattet sein, weil seine Anticedentien nicht hinreichende Garantien zur Herausgabe eines ästhetischen Blattes böten.

*** Während in Deutschland eine schwedische Lind Furore macht, feiert in Italien eine deutsche Lind größere Triumphe, als seit langer Zeit irgend eine Sängerin. Dies Phänomen, von dem wir uns bisher nichts träumen ließen, das aber über kurz oder lang auch am deutschen Theaterhimmel aufsteigen wird, heißt Sophie Crüwell, gebürtig aus Bielefeld, eine Schülerin Bordogni's in Paris. Signora Crüwelli wird der Pasta gleichgestellt, was nicht wenig sagen will, und entzückte namentlich in der Hauptrolle der Pasta, „als Norma," die man eine Reihe von Jahren hindurch nicht hatte sehen mögen, weil keine Sängerin die Pasta erreichte, die Venezianer bis zur Raserei.

*** In Bonn erhielt kürzlich der Sohn eines Professors wegen „Paukens" vom akademischen Senat eine Rüge. Das Komische an der Sache ist, daß sich im Verlaufe der Untersuchung herausstellte, daß der gehorsame Sohn lediglich im Auftrage seines Papas, der sich von einigen übermüthigen Musensöhnen verhöhnt glaubte, diesen „einen Dummen aufgebrummt" und bedeutende „Schmisse" beigebracht hatte.

*** Die Bewohner der Stadt Crossen haben, um den Fabrikanten und Gewerbtreibenden in der Umgegend, die durch die harte Zeit vielfach gedrückt worden sind, Gelegenheit zu einem außergewöhnlichen Absatz ihrer Erzeugnisse zu verschaffen, den Beschluß gefaßt, eine Gewerbeausstellung zu veranstalten. Dieselbe wird am 6. Oktober eröffnet werden, und etwa 14 Tage dauern. Es werden Loose zu 15 Sgr. das Stück gemacht, und die ausgestellten Gegenstände, im Fall so viele Loose abgesetzt werden, sämmtlich verlost. Bereits haben sehr viele und angesehene Gewerbtreibende und Fabrikanten ihren Beitritt zugesagt, insbesondere aus Frankfurt an der Oder. Möge das in so gutem Sinne unternommene Werk bestens gedeihen und auch anderwärts Nachahmung finden.

*** Von der Gesellschaft meistentheils wissenschaftlich auf Universitäten gebildeter junger Männer, welche vor zwei Jahren von Karlsruhe nach Amerika auswanderten, um dort eine Kommunisten-Gesellschaft mit gemeinschaftlichem Eigenthum und gemeinschaftlichem Arbeitsertrag zu gründen, sind neuere Nachrichten angelangt. Auch dieser Versuch ist durchaus fehlgeschlagen und die jungen Leute selbst erklären, daß sie sich gern des furchtbaren moralischen Zwanges entledigt hätten, den ihnen die Verbindung auferlegte. So besteht denn von diesen kommunistischen Vereinen nur noch die von dem verstorbenen Rapp mit wahrhafter Despotie aufrecht erhaltene Kolonie Pittsburg.

*** Das unwiderstehliche Verlangen, Jenny Lind zu hören, hat dieser Tage, wie der „Manchester Examiner" meldet, einen jungen unbemittelten Menschen verleitet, 10 dieser Sängerin gehörende Schnupftücher bei seiner Stiefmutter, einer Wäscherin, zu entwenden und sie für 5 Sh. 6 Pence zu verpfänden, um sich auf diese Weise das Eintrittsgeld zu verschaffen. Bei seiner Verhaftung erklärte er, er habe nicht gewußt, daß die Tücher so bald wieder würden abgefordert werden und sei seine Absicht gewesen, sie in einigen Tagen wieder einzulösen. Er kam mit einer Geldstrafe von 20 Sh. frei.

*** Bekanntlich hat sich Liverpool gegenüber seit einigen Jahren die Stadt Birkenhead erhoben. Diese neugeborene Rivalin ist jetzt schon so bedeutend, daß der Hafen derselben, der schon jetzt ein Freihafen für Waaren ist, nächstens auch auf die Dauer von ein bis zwei Jahren in Bezug auf die Landungsgebühren an den Werften und sonstige Schiffsabgaben zum Freihafen erklärt werden soll.

*** In Plymouth wurde kürzlich die Besatzung eines Kriegsschiffes, das lange in Fahrt gewesen war, abgelohnt. Zwei denselben angehörende Matrosen, die zusammen eine Summe von etwas über 100 Pfd. Sterl. ausgezahlt erhielten, überließen sich bald nachher den ärgsten Excessen, so auch dem, daß sie ein Paar Banknoten auf Butterbrod legten, das sie bereits größtentheils verzehrt hatten, als ein Paar ihrer Kameraden, die ganz nüchtern waren, darüber zukamen und den noch nicht verschluckten Theil der Banknoten, worauf zum Glücke noch die Nummern standen, retteten.

*** Die Wildsteuer, welche in Berlin gerade zur diesjährigen Schonzeit eingeführt wurde, in der doch nur wenig Wild geschossen und nach der Stadt gebracht wird, hat während der letzten drei Monate bereits 1095 Rthlr. 25 Sgr. der städtischen Armenkasse, zu deren Besten bekanntlich diese Steuer nur bewilligt ist, eingebracht.

*** In Leipzig wurden am 12. September das schöne und großartige Gebäude der vereinigten Logen Apollo und Balduin und die neu errichtete Turnhalle feierlich eingeweiht.

*** Die Königin Isabella von Spanien soll bei einem der letzten Stiergefechte, hingerissen von der romantischen Wildheit eines Stieres, dem sich keiner der Majo's zu nähern wagte, ausgerufen haben: „Ha, ich wollte, er hätte meine Krone an seinen Hörnern!"

*** In dem Universitätsgarten in Leyden blüht jetzt eine Aloe, deren Blüthenstengel 25 rheinl. Fuß hoch ist und die auf 40 Zweigen 4000 Blumen trägt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 114. Am 23. September 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Brodfrage.

Herr Bäckermeister Krüger hat in seinem erwiedernden Aufsatz in der Schaluppe zum Dampfboot № 109. im Allgemeinen und besonders in Bezug auf die einseitige (und deshalb ungerechte) gesetzliche und öffentliche Controlle, welcher man seit einiger Zeit mit verdoppeltem Eifer die Bäcker unterwirft, viel Wahres gesagt, da es durchaus durch Nichts gerechtfertigt erscheint, gegen eine einzelne Klasse von Gewerbtreibenden eine offizielle und systematische Ueberwachung auszuüben, welche mit mindestens ganz gleichem Grund gegen eine große Zahl Anderer ausgeübt werden könnte, — die nicht einmal einer, oft sehr wünschenswerthen, sanitäts-polizeilichen Aufsicht unterworfen werden. Der Getreidehändler gar nicht zu gedenken, so können Mehl- und Gemüsehändler, Fleischer, Milch- und Butterverkäufer, Wein-, Bier- und Branntweinschenker völlig nach Belieben verfahren, keine Behörde regelt ihre Preise, giebt vergleichende Uebersichten, ihrer quantitativen und qualitativen Leistungen und bestraft Abweichungen ihrer Selbsttaxen. Man überläßt dies alles, und mit Recht, der alle Geschäftsbranchen durchdringenden und belebenden, niemals rastenden, oft sogar zum Verderben führenden „Concurrenz", von welcher nicht zu erwarten ist, daß sie ein so allgemein verbreitetes, zahlreich — häufig allzu zahlreich — vertretenes und in seinen Produktionen so offenkundig hervortretendes Gewerbe, wie das der Bäcker, verschonen sollte. —

Wenn nichts destoweniger nicht in Abrede gestellt werden soll, daß zeitweilig und unter günstigen Conjuncturen die Bäcker einen ansehnlichen Gewinn erzielt haben, so ist dagegen nicht zu übersehen, daß Zeiten, wie die eben vorübergegangene und ihr ähnliche auch bedeutende Opfer erheischt und Verluste herbeigeführt haben, die einen großen Theil der Ersparniß absorbirten; und verlangt man in Zeiten der Noth, daß die Bäcker dann ohne allen Gewinn oder gar mit Schaden backen, so wird man es auch nicht unbillig finden, daß sie zur Zeit wohlfeilen Getreides etwas erübrigen.

Zudem, welcher Geschäftsmann und Gewerbtreibende ist nicht bestrebt, auch etwas über die tägliche Nothdurft hinaus zu erwerben und seine und der Seinigen Zukunft zu sichern! Und der Bäcker allein, der offenkundig eins der beschwerlichsten mühseligsten die Gesundheit zerstörendsten Geschäfte treibt, der soll für das spätere Lebensalter oder für unvorhergesehene Fälle sich nicht einen Nothpfennig erwerben oder nach einem gewissen Wohlstand streben dürfen? Erschwert, oder nur auf Kosten des Publikums erreicht, wird dies Streben durch die zu große Anzahl von Bäckern nach Maaßgabe der örtlichen Bevölkerung. Nach, mit möglichster Sorgfalt angestellten Ermittelungen ergiebt sich, daß bei einer nicht ganz armen städtischen Bevölkerung das tägliche Consumo an Backwaaren auf den Kopf nicht voll einen Silber-

groschen beträgt.*) Kommen nun auf 450 bis 500 Einwohner ein Bäcker**) so kann sich der durchschnittliche Absatz des Einzelnen nicht viel über 12—15 Rthlr. erheben, bleibt aber bei Vielen unter 6—7 Rthlr. Wie ist es bei so geringem Umsatz möglich, daß der Mann mit Frau und Kind, Gesellen und Burschen (oder auch nur einem von beiden) leben kann, wenn er nicht mindestens 25 bis 30 pCt. Gewinn hat. Es sollten billiger Weise nicht weniger als 1000 Consumenten auf einen Bäcker kommen; dann würde dieser leben und das Publikum zufrieden stellen können.

Mittlerweile liegt die Haupt-Ursache der in der jüngsten Nothzeit lauter als je sich erhobenen Klagen gegen die Bäcker vorzugsweise in dem Mangel eines Maaßstabes, den man an ihre Leistungen legen kann; da die überwiegende Mehrzahl selbst des unterrichteten Publikums, eben so wenig technisch als kalkulatorisch dem Geschäft des Backens folgen und sich Resultate daraus abstrahiren kann. Giebt es doch selbst eine große Zahl von Bäckern, die in einer oft langjährigen Praxis darüber keine klare und richtige Einsicht und Kenntniß erlangt haben. Es kann indeß für die Sache der Betheiligten nur von Nutzen sein, wenn das Publikum urtheilsfähig gemacht und dadurch vor einseitigen Uebervortheilungen eben so als vor unbilligen Anforderungen bewahrt wird. Zu diesem Zwecke mögen die nachstehenden Andeutungen und Berechnungen dienen, welche zwar auf erprobten und vielseitigen Erfahrungen beruhen, die aber dennoch durch örtliche, selbst klimatische Verhältnisse, locale Einrichtungen, Verschiedenheit der üblichen Brodgattungen und qualitative Beschaffenheit der Getreidesorten, manchen nicht unwesentlichen Abweichungen unterworfen sind. Den größten Einfluß aber üben auf den Bäcker die Mühlen aus, und wie vieles in diesen zu wünschen übrig bleibt, wissen jene am Besten.

Ein preußischer Scheffel guter Roggen wiegt im Mittel 82 Pfd.; beim Mahlen zu Schrootmehl gehen $1\frac{1}{2}$ Pfd., beim Beuteln $2\frac{1}{2}$—3 Pfd. in der Mühle verloren; es bleiben mithin im ersten Falle $80\frac{1}{2}$, im zweiten 79 Pfd. übrig und zwar von diesem, voraussichtlich einer guten Mühle und sorgfältigem Vermahlen, 56 Pfd. feines Mehl, 13—14 Pfd. Mehl von geringerer Beschaffenheit und 9—10 Pfd. Kleien. Ein Scheffel guter Weizen wiegt 86—87 Pfd., beim Vermahlen liefert er pp. 60 Pfd. feines Mehl, 13—14 Pfd. von geringerer Sorte, 11 Pfd. Kleien, 3 Pfd. Abgang.

1) Aus 80 Pfd. gutem trocknem Schrootmehl werden bei richtiger Verarbeitung 104—106 Pfd. ausgebackenes Brod, je nachdem es in kleinere oder größere Piecen verbacken wird, gewonnen

Nehmen wir nun an, daß der Preis des Scheffel Roggens 1 Rthlr. 20 Sgr. ist, so stellt sich die Berechnung wie folgt:

1) Roggen	50 Sgr.		
2) Mahlgeld, Fuhrlohn, Trankgeld	4 „		
3) Steuer	5 „	8	Pfg.
4) Salz	— „	8	„
5) Backlohn	12 „		
	72 Sgr.	4	Pfg.

Mit diesen in die Pfundzahl dividirt, giebt 1 Pfd. 14 Loth, als dasjenige Brodgewicht, welches für 1 Sgr. verabreicht werden kann. Wäre der Roggenpreis aber 40 Sgr., so würden für 1 Sgr. 1 Pfd. 22 Loth, wäre er 1 Rthlr. 2 Pfund gegeben werden können; während bei 2 Rthlr. nicht 1 Pfd., sondern 1 Pfd. 9 Loth das entsprechende Gewicht sind.

2) Aus den oben angegebenen aus 1 Schffl. Roggen gewonnenen 56 Pfd. fein Mehl werden aufs Höchste 72 Pfd. wohl ausgebackenes Brod. Die Piecen dürfen dann aber nicht unter 1 Pfd. sein, sonst bäckt noch mehr aus und man erhält nur 70 Pfd. und noch weniger. Ueberhaupt kömmt es hier sehr auf die gute Bearbeitung und auf die Kraft des Mehls und seine sonstige Beschaffenheit an.

Kostet nun wie oben der Roggen 50 Sgr. so calkulirt sich das Brodgewicht:

1) Kornpreis	50 Sgr.		
2) Mahl- und Fuhrlohn ꝛc.*)	6 „		
3) Steuer	5 „	8	Pfg.
4) Backlohn	12 „		
5) Salz und Gewürz	1 „	4	„
	75 Sgr.		
Hievon geht ab der Werth des Schwarzmehls u. der Kleie 24 Pfd. mit	10 „		
Bleibt	65 Sgr.		

Es wird also für 1 Sgr. ein Maximum von 1 Pfund $2\frac{1}{2}$ Loth gegeben werden können, wenn die geringere Mehlgattung nicht mit verbacken wird.

3) Den Scheffel Weizen zu 80 Sgr. angenommen, ergiebt sich die Rechnung wie folgt:

1) der Weizen		80 Sgr.	
2) Mahlgeld u. s. w.		8 „	
3) Steuer		31 „	8 Pfg.
4) Hefen		6 „	
5) Backlohn		30 „	
	5 Rthlr.	5 Sgr.	8 Pfg.
Hiervon ab den Werth der Abfälle 24 Pfund à 10 Pfg.		20 Sgr.	
bleibt	4 Rthlr.	15 Sgr.	8 Pfg.

Die 60 Pfund Mehl würden zu, mehreren Pfund schweren Broden, wie in England und Frankreich verbacken, vollkommen 80 Pfd. ergeben. Bei uns, zu we-

*) Es muß aber er Scheffel Rogge n freilich nich kosten.

**) Wie hier in Königsberg der Fall ist wo noch überdem ein sehr großer Theil der Einwohner, sein Roggenbrod selbst backt.

*) Läßt man auf amerikanischen Mühlen mit vollständigem Reinigungs- und Cylinder-Apparat mahlen, so belaufen die Kosten sich höher.

nigen Loth schweren Semmeln geformt, verliert er beim Backen so viel, daß nur bei sehr gutem, vom tadellosesten Weizen gewonnenem Mehl, ein dem Obigen annäherndes Gewicht, etwa 76—77 Pfd. erreicht wird und dieses gestattet denn pro Silbergroschen 18 Loth Semmel zu verabreichen; — jedes feinere durch Milch, Butter, Zucker, Gewürz erzeugte Gebäck, vertheuert sich naturgemäß nach Maaßgabe der dazu verwendeten Ingredienzien.

Im Vorstehenden ist nun gezeigt, was unter gegebenen Umständen, und sofern bei der ganzen Procedur, vom Kauf des Getreides bis zum erfolgten Absatz der Waare, nicht die geringste Regelwidrigkeit oder Versehen vorkömmt, vom Bäcker geleistet werden könnte; allein in der Wirklichkeit sind Zufälligkeiten, größere oder geringere Versehen, kleine Einbußen und vor Allem Veruntreuungen, hier wie bei jedem ähnlichen Geschäft unvermeidlich und bilden einen summarischen Ausfall, der mit mindestens 3—4 pCt. in Anschlag gebracht werden muß und um so viel die obigen Resultate verrückt. Eine einzige Post schlecht gemahlenes Mehl kann einen Verlust von vielen Thalern zu Wege bringen und dem Bäcker obenein Tadel zuziehen, den er sehr mit Unrecht trägt; schlechter Hefen wirft ihm ein ganzes Gebäck über den Haufen, und übermannt den Gesellen nur 10 Minuten der Schlaf oder nur zwei Minuten die Nachlässigkeit, so ist der Schade bedeutend. Dazu kommt: übrig bleibende Backwaaren können nur mit Verlust verwerthet werden; Wiederverkäufer und größere Kunden beanspruchen Rabatt; Dienstleute ein Geschenk an Sonn- und Feiertagen; endlich ist ein Bäckerladen eine von Bettlern unausgesetzt belagerte Festung.

Nun ist aber im Vorstehenden für Arbeitslohn und Gewinn ein so Geringes in Ansatz gebracht, daß bei geringem Geschäftsumfang davon platterdings nicht zu bestehen ist, welches Jedem einleuchten wird, der bedenkt, daß davon: Zinsen des Anlage-Capitals, Miethe, Lohn und Unterhalt der Leute, Holz, Licht, Ergänzung von Schiff und Geschirr, Gewerbesteuer und bürgerliche Abgaben getragen werden sollen.

Berücksichtigt man alles Dies und will nicht absichtlich jede Billigkeit bei Seite setzen, so wird man einsehen, daß viele Gewerbe bei gleichem Umfange lohnender als das der Bäcker sind, während nur wenige an Mühseligkeit, Beschwerlichkeit und mannigfachem Verdruß dasselbe übertreffen. v. Wallenrodt.

Königsberg, den 15. September 1847.

Kajütenfracht.

— [Herr Bürgermeister Schumann und die Oeffentlichkeit.] In einer Extra-Beilage zum gestrigen Intelligenzblatt hat Herr Bürgermeister Schumann dem in dem Aufsatz „zur bevorstehenden Stadtverordneten-Wahl“ enthaltenen Wunsche in einer so ausführlichen und offenen Weise entsprochen, daß wir nicht umhin können, demselben im Namen und im Sinne vieler Bürger den wärmsten Dank öffentlich auszusprechen. Was den Gegenstand selbst betrifft, so überlassen wir dem Verfasser des ersten Aufsatzes und Allen, die sonst seiner Ansicht oder ihr entgegen sind, weitere Erörterungen. Unseren Lesern wird es einstweilen genügen, zu wissen, daß die bei der Ausfüllung der gedruckten Einladungen vorgekommenen Versehen nach den von Herrn Schumann mitgetheilten Grundsätzen schon für die jetzigen Wahlen berichtigt sind. Wenn die Behörden der Oeffentlichkeit immer so gegenüberträten, wie es Herr Schumann im vorliegenden Falle gethan, so dürfte manches Mißverständniß leichter beseitigt und vieles Gute schneller gefördert werden. Ueberhaupt hat die Wirksamkeit des Herrn Sch. in seinem neuen Amte bis jetzt auf das Glänzendste die Befürchtungen Derer geschlagen, die aus bekannten, Herrn Schumann's Person nicht betreffenden Gründen, damals seiner Wahl entgegen zu sein sich veranlaßt fühlten, und wenn man den verstorbenen Jacobi einen Bürgerfreund nannte, so hat die rastlose Thätigkeit, die Humanität und Gerechtigkeitsliebe Herrn Schumanns sich bereits einen gleichen Anspruch auf diesen Ehrentitel erworben. —

— [Aufforderung des Herrn Trojan.] Unser Stadtverordneten-Vorsteher Herr Trojan hat uns um die Veröffentlichung folgender Aufforderung ersucht: Nach dem Aufsatze: „die Stadtverordneten-Wahlen“ in der Schaluppe zum hiesigen Dampfboote № 113, geht bei der jetzigen Verwaltung der städtischen Forsten der Kämmerei-Kasse eine jährliche Rente von 15,000 Rthl. verloren. Dem abzuhelfen ist die Pflicht eines jeden guten Bürgers, und ich ersuche daher den mir unbekannten Verfasser jenes Aufsatzes um gefällige baldige Mittheilung der von ihm in Bezug genommenen sachkundigen Anschläge. Wenn sich diese als praktisch ausführbar bewähren, so wird sich derselbe den Dank der Communal-Behörden und der Bürgerschaft erwerben, denn 15,000 Rthl. jährliche Mehr-Einnahme bei der hiesigen Kämmerei-Kasse sind etwas höchst Wünschenswerthes.

Danzig, den 22. September 1847.

Trojan, d. Z. Vorsteher der Stadtverordneten.

[Oeffentlicher Protest.*)] Der Vorstand des Danziger Gewerbevereins ladet im gestrigen Intelligenz-Blatt zu einer General-Versammlung ein, die schon heute Statt finden und in der die Wahl eines neuen Vorstandes vorgenommen werden soll. Es dürfte nur selten vorkommen, daß der Vorstand einer Gesellschaft, die aus mehreren hunderten von Personen besteht, eine Generalversammlung zu einem so wichtigen Zwecke nur einen Tag vorher anberaumt. Bis zum heutigen Abend kann unmöglich die Wichtigkeit der heutigen Versammlung allen Mitgliedern des Gewerbevereins bekannt sein und wird daher hiemit gegen die Vornahme der Vorstands-Wahl in der heutigen Sitzung öffentlich protestirt.

*) Einen längeren Artikel über diesen Gegenstand haben wir wegen Mangels an Raum zurücklassen müssen. D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 80 sgr., Roggen 48 a 56 sgr., Erbsen 55 a 60 sgr., Gerste 36 a 42 sgr., Hafer 26—28 sgr. pr. Schfl. Spiritus 25 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

Auf das Schreiben vom 18., das bis z. 7. i. P. l. Wir bitten dringend fortzufahren. Immer der Alte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Pferde-Auction.

Am 1. November d. J. Vormittags um 10½ Uhr, sollen auf dem Reitplatz des Königl. Landgestüts hier 6 Hengste öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Marienwerder, den 15. September 1847.

Der Landstallmeister Meissner.

Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Danzig sucht für seine Kinder von 6 bis 8 Jahren einen Hauslehrer und zwar am liebsten einen jungen Mann der das Seminar besucht hat. Reflektirende wollen ihre Adressen mit den Buchstaben S. G. bezeichnet gefälligst an die Expedition des Dampfboots einsenden.

Zum Unterricht von 2 Kindern wird von einer Familie in der Niederung ein Hauslehrer gesucht. Offerten werden durch die Expedition des Dampfboots unter der Chiffer M. Z. postfrei erbeten.

Kronleuchter und Wandleuchter zu Kerzen, in englischer Metallbronce mit und ohne Krystallbehang, im modernsten Geschmack werden bei mir zu den Preisen gearbeitet, wie die auswärtigen Fabriken selbige an Wieder-Verkäufern liefern und sind verschiedene Proben zur Ansicht fertig. Bestellungen werden in kürzester Zeit ausgeführt. Ferner empfehle mein bedeutendes Lager von Gaslampen in größter Auswahl zu den billigsten Preisen. Wieder-Verkäufer bewillige bei größeren Bestellungen einen angemessenen Rabatt.

C. Herrmann, Bronceur, Jopengasse № 741.

In der Hundegasse, nahe der Post sind ein oder zwei Zimmer ohne Meubles zum 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfragen Langgasse 400.

Zur Erlernung der Landwirthschaft kann ein junger gebildeter Mann zu Michaeli a. c. auf dem adl. Gute Kobysau ein Unterkommen finden.

Ein Candidat sucht zu Neujahr — oder auch noch früher — ein Engagement als Hauslehrer. Frankirte Adressen werden in der Expedition des Dampfboots unter der Chiffre A. n. 1847 angenommen.

Die Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt

versichert Gebäude Getreide-Einschnitt, Mobilien zu den billigsten Prämien. **Alfred Reinick,**

Haupt-Agent, Brodbänkengasse 667.

Sehr schöne und delikate frische holländische Heeringe verkaufen wir in $\frac{1}{16}$tel billigst

H. D. Giltz & Comp.
Hundegasse 274.

Stralsunder Spielkarten.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich dem Herrn **C. A. Lindenberg** in Danzig das Haupt-Depot meiner Spielkarten für Westpreußen übergeben habe, und indem ich mich jeden Lobes meines Fabrikats enthalte, vielmehr die Beurtheilung der Karten den resp. Spielern überlasse, ersuche gleichzeitig diejenigen Herren Kaufleute, die ein Depot meiner Spielkarten zu haben wünschen sich gefl. an Herrn C. A. Lindenberg wenden zu wollen.

Stralsund, im September 1847.

Ludw. Heidborn.

Auf obige Anzeige mich beziehend, empfehle ich alle Sorten Spielkarten, als:

Feine Whistkarten in Stahlstich 15 Sgr.
" " in Holzschnitt 12½ "
" deutsche Karten in Stahlstich 7 "
" " in Holzschnitt 6 "
" L'hombre-Karten in Stahlstich 13 "
" Piquet-Karten in Stahlstich 6 "

zur gefälligen Abnahme und sind zur größern Bequemlichkeit des Publikums Depots bei

Herrn C. A. Brauer, Jopengasse № 719.
Madame Ewert Lang- und Gerbergassen-Ecke

errichtet.

C. A. Lindenberg.
Jopengasse No. 745.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.